

A portrait of Ilko-Sascha Kowalczyk, a man with dark, wavy hair and a slight smile, looking upwards and to the right. He is wearing a dark blue t-shirt. The background is a bookshelf filled with various books, some of which are visible with titles like 'TUGEND UND TERROR', '1848 REVOLUTION', and 'Karl Marx'. The lighting is warm and focused on the man's face.

Ilko-Sascha Kowalczyk

**FASCHISMUS
IST KEINE
MEINUNG**

C.H.BECK

**Stabil bleiben in
autoritären Zeiten**

Ilko-Sascha Kowalczuk

FASCHISMUS IST KEINE MEINUNG

Stabil bleiben in autoritären Zeiten

C.H.Beck

Mit einer Abbildung auf Seite 175:
Der «Jahrhundertschritt» von Wolfgang Mattheuer, © Shutterstock

© Verlag C.H.Beck GmbH & Co. KG, München 2026
Wilhelmstraße 9, 80801 München, info@beck.de

Alle urheberrechtlichen Nutzungsrechte bleiben vorbehalten.

Der Verlag behält sich auch das Recht vor, Vervielfältigungen dieses Werks
zum Zwecke des Text and Data Mining vorzunehmen.

Umschlaggestaltung: Kunst oder Reklame, München

Umschlagabbildung: © Urban Zintel/laif

Satz: Janß GmbH, Print- und Digitalmedien, Pfungstadt

ISBN Buch 978 3 406 84923 7

ISBN epub 978 3 406 84924 4

ISBN ePDF 978 3 406 84925 1

Die gedruckte Ausgabe dieses Titels erhalten Sie im Buchhandel
sowie versandkostenfrei auf unserer Website

www.chbeck.de.

Dort finden Sie auch unser gesamtes Programm
und viele weitere Informationen

Inhalt

Widmung

7

Vorwort

9

Zehn Grundsätze

13

KAPITEL 1

Die Sehnsucht nach dem autoritären Staat

15

Meckern als Hobby 16 – Zeit der Oligarchen 19 – Die Vergangenheit als Sehnsuchtsort 22 – Ostdeuschtümeleien 30 – Wer spricht für den Osten? 34 – Die harmloseste DDR aller Zeiten 38 – Faschisten machen Faschistendinge 43 – Was tun? 49 – Die DDR, wie sie war 58 – Keine Toleranz gegenüber Intoleranten 62

KAPITEL 2

Entscheidung in der Ukraine

70

Warum die Ukraine siegen muss 71 – Imperiale Perspektiven 76 – Deutsche Russland-Nichtversther 80 – Die Lehre von 1989 90

KAPITEL 3

Schlachtfeld DDR-Geschichte

93

Die Wiederaneignung der Vergangenheit in der 89er Revolution 94 – Die historische Überhöhung der Stasi-Akten 100 – Die DDR in Skandinavien oder: das Opfernarrativ 106 – Vergangenheitsaufarbeitung als Diktaturbewältigung 112 – Was Karl Marx von der DDR gehalten hätte 117 – Scheitert 1989? 125 – Sahra Wagenknecht oder: Schuld ist immer der Westen 128 – Das Recht auf Zukunft oder: Wie kann ich dir helfen? 135

KAPITEL 4

Die heile Welt der Diktatur

137

«Diktatur der Mehrheit» 139 – Ostdeutschland und seine berühmten, unbekannten Helden 142 – «Ost-, Ost-, Ostdeutschland!» Das Fußballstadion als identitätspolitische Arena 153 – «Alt wie ein Baum» oder «Born in the G. D. R.»? Erinnerungsort Ostrock 160 – Freiheitsmusik 170

STATT EINES NACHWORTS

Der «Jahrhundertschritt»

175

Anhang

Für eine Memorial-Gesellschaft.

Warum ich im Herbst 1989 diesen Aufruf schrieb 181

Faksimile Memorial 192

Anmerkungen 199

Personenregister 231

Widmung

Dieses Buch widme ich meinem Freund Arno Polzin. In meiner Kindheit lebten wir fast Haustür an Haustür am Müggelsee in Berlin-Friedrichshagen im Südosten Berlins, ohne uns kennenzulernen – ich war zu jung, und ihn zog es schon bald «in die Stadt». Natürlich kannte ich, der Jüngere, ihn und seine Familie und blickte neugierig auf sie. Etwa zehn Jahre später folgte ich ihm «in die Stadt», wieder lebten wir fast Haustür an Haustür. Aber kennengelernt haben wir uns erst später. Der ehemalige Verweigerer des Waffendienstes Arno löste die Stasi mit auf und arbeitete dann seit 1990 in der Stasi-Unterlagen-Behörde; ich trat etwa zehn Jahre später in die Forschungsabteilung der Behörde ein. Wir arbeiteten bald zusammen, führten gemeinsame Projekte durch und wurden enge Freunde. In den letzten zwanzig Jahren war Arno mein wichtigster Unterstützer – in so vielen Lebensbereichen, dass es nicht ansatzweise übertrieben ist, wenn ich sage, ohne ihn hätte ich vieles von dem, was ich tat, nicht hätte tun können. Er war es auch, der mir in den letzten Jahren viele meiner Reisen zu Vorträgen und Podien ermöglichte, weil er mich mit meinem mich stark einschränkenden ME/CFS-Stalker¹ tapfer durch Wind und Sturm und Hitze mit seinem legendären kleinen roten Auto ohne Klimaanlage durch Deutschland fuhr und ich neben ihm ausruhen, erholen, schlafen, jammern, über meine Schmerzen fluchen konnte, ich ganz ich sein konnte. Danke, lieber Arno, ich kann meinen Dank für Deine Selbstlosigkeit nicht in Worte fassen, aber diese Widmung wird mich immer daran erinnern, was ich Dir schulde, Dir aber nie auch nur ansatzweise zurückgeben kann.

Vorwort

«Denn so recht lieben kann ich die Menschen nur in meiner Stube, am Schreibtisch, allein. Oder vergraben in Bücher und die Einsamkeit der Bibliothek. Von Herzen liebte ich alle Menschen, als ich meine Stücke schrieb, früh um fünf Uhr, mit mir allein und in bester Gesellschaft.»

*Christoph Hein legte dies Gotthold Ephraim Lessing (1729–1781)
in den Mund¹*

Ich glaube, dass immer mehr Menschen in Deutschland begreifen, dass wir unsere Freiheit, unsere Demokratie, unsere Rechtsstaatlichkeit nicht den Faschisten und/oder Kremltreuen ausliefern dürfen. Und dass nur wir selbst das verhindern können: durch Engagement, durch Kampf gegen die Faschisten und Kremltreuen und durch das Verbreiten positiver Erzählungen. Deutschland ist nach wie vor eines der politisch stabilsten, sozial sichersten, wirtschaftlich stärksten und gesellschaftlich freiheitlichsten Länder der Welt.

Mich besorgen vor allem die Angriffe auf Demokratie und Freiheit in Ostdeutschland. Ich glaube aber, was sich in Ostdeutschland abspielt, passiert dort nur früher, schneller und radikaler als anderswo. Die bevorstehenden Landtagswahlen in Sachsen-Anhalt und Mecklenburg-Vorpommern im September 2026 lassen Schlimmes vor allem mit Blick auf das Abschneiden der AfD befürchten. Die fast 20 Prozent Stimmenanteile der AfD in Rheinland-Pfalz und die knapp 19 Prozent in Baden-Württemberg bei den Landtagswahlen im März 2026 zeigen anschaulich, dass Ostdeutschland erneut zum traurigen Wegweiser geworden ist – solche Ergebnisse wie in diesen beiden westlichen Bundesländern fuhr die AfD im Osten schon zehn Jahre zuvor ein.

Vor unser aller Augen wird gerade die größte Demokratie der Welt, die USA, regelrecht geschliffen und einigen Ego-Tech-Milliardären zum Fraß hingeworfen. Seit Jahrzehnten sind die USA die Kraft, die der westlichen Welt den Takt vorgibt, ob wir wollen oder nicht, und jetzt erleben wir gerade, wohin die Reise auch bei uns gehen könnte. Wir stehen an einem Epochenwechsel hin zu einem autoritären Zeitalter. Wer hätte sich das 1989 vorstellen können! «89er» hatten nach 1989 kein Recht mehr zu politischem Pessimismus. Mir ist mein Optimismus nicht abhandengekommen, aber er hat Dellen erhalten. Mit meinen Mitteln versuche ich gegenzusteuern, versuche aufzuhalten, was ich prognostiziere. Denn: Ich möchte mich über den Autoritarismus als neues Zeitalter irren!

Freiheit bedeutet für mich, sich in seine eigenen Angelegenheiten einzumischen. Ich fühle mich den «89er»-Freiheitsideen verbunden, der «Charta 77», der Solidarność, den Bürgerrechtsbewegungen gegen den freiheitsfeindlichen Kommunismus. Václav Havels «Versuch, in der Wahrheit zu leben» ist für mich nicht vergessen, im Gegenteil, er ist so aktuell wie ehemals. Innerer und äußerer Frieden gehören zusammen – wer Frieden nach innen nicht garantieren kann, kann das auch nach außen nicht. Aber echten Frieden gibt es nicht ohne Freiheit, deshalb ist Freiheit aus meiner Sicht jedem Friedenskonzept vorgelagert. Freiheit ist wichtiger als Frieden, weil es ohne Freiheit keinen Frieden geben kann.

Es geht um alles. Wenn ich sage, der Dritte Weltkrieg hat bereits begonnen, dann ist das nicht alarmistisch, sondern angesichts der globalen hybriden Kriegführung Realität. Die USA sind innerhalb kürzester Zeit von Europa abgerückt und nicht mehr unsere verlässlichen Verbündeten – wer die Ukraine verrät, kann nicht Verbündeter von Europa sein. Ich gehe noch nicht so weit, die USA als Gegner zu bezeichnen, aber sie sind bereits zu Partnern des Kreml geworden. Europa ist viel stärker, als es sich gibt. Die meisten Deutschen glauben, wenn man Putin entgegenkomme, werde er sie schon in Ruhe lassen. Sie wissen nicht, dass an russischen Schulen Geschichts- und Politiklehrbücher ausgegeben werden, in denen Karten von Ostdeutschland mit dem Hinweis versehen sind: «zeitweilig von der BRD besetzt».

Faschistische und kommunistische Ideen sind in Ostdeutschland weit verbreitet, mehr als die Hälfte der dortigen Gesellschaft ist davon infi-

ziert. Ich weiß, ein hartes Urteil, aber Faschismus und Kommunismus verschwinden nicht einfach aus den Köpfen, nur weil es den Menschen materiell besser geht. Im Westen haben bei den letzten Bundestagswahlen fast 20 Prozent die faschistische AfD gewählt, im Osten etwa ein Drittel. Ich kann die Rede von den angeblichen Protestwählern nicht mehr hören. Wer Faschisten wählt, ist meist selbst ein Faschist! Sie werden im Westen immer mehr. Aber anders als im Osten stehen sie dort noch am Rand, rücken zwar in die Mitte der Gesellschaft vor, werden von dort auch befeuert, aber im Osten waren die faschistischen Tendenzen immer Teil dieser Mitte.

Die Entwicklung wird sich weiter radikalisieren und zuspitzen, wir stehen erst am Anfang. Und wir müssen begreifen, dass diese Entwicklung den gesamten Westen betrifft. Ein Faschist sitzt im Weißen Haus. Faschisten sitzen in europäischen Regierungen. Die Wahlen im April 2026 haben in Ungarn zwar Viktor Orbán regelrecht aus dem Amt gejagt, aber ob sich in Ungarn nun die Demokratie und wenn ja, wie schnell, revitalisieren wird, bleibt abzuwarten. Orbán hat das Land auch weiterhin strukturell fest im Griff, die Institutionen hat er personell und inhaltlich auf sich ausgerichtet und im Parlament sitzen jetzt – an deutschen Maßstäben orientiert – die CSU mit einer zweidrittel Mehrheit, die AfD und die NPD. Zerstören geht weitaus schneller und einfacher als neu aufzubauen. Und im Parlament spiegeln sich noch lange nicht die gesellschaftspolitischen Verhältnisse wider.

In Deutschland aber geht nicht mehr darum, die Verirrten zurückholen zu wollen, wie es so viele beteuern, sondern es ist dafür zu sorgen, dass nicht immer mehr überlaufen. Überall, wo Menschenfeindliches gesagt wird, müssen wir widersprechen – überall! Noch sind die Demokratie- und Freiheitsfreunde, die Menschenfreunde in der Mehrheit; sie müssen sich aber zeigen und aufhören, herumzujammern und zu allem zu schweigen. Wenn wir aufhören zu widersprechen, haben die anderen gewonnen, und zu den anderen gehört der größte Verbrecher von allen, KGB-Offizier Putin.

Dieses Buch wendet sich gegen das Schweigen, gegen das Wegsehen; es will ermuntern, anstecken, motivieren, mit historischen und aktuellen Analysen, mit Thesen und Argumenten für die Werte der Freiheit und

Demokratie kämpfen. Viele der Thesen, Argumente und Einsichten habe ich in den letzten Jahren in Vorträgen, Essays und öffentlichen Debatten vielfach diskutiert. Das Buch ist verfasst von einem Historiker, einem engagierten Bürger, einem Freiheitsmenschen, der davon überzeugt ist, dass es in der Hand der Demokraten und Freiheitsliebenden liegt, die Demokratie zu verteidigen und die Freiheit zu retten.

Ilko-Sascha Kowalczuk
Berlin im Frühjahr 2026
www.iskowalczuk.de

Zehn Grundsätze

- 1.** Wir leben in einem der zehn freiesten Länder der Welt – wer wie die AfD oder das BSW meint, wir lebten de facto in einer Diktatur, macht nichts weiter, als reale Diktaturen wie die DDR, den Nationalsozialismus oder das heutige Russland zu verharmlosen.
- 2.** Wir leben in einem der sozialsten Länder der Welt – Deutschland ist die drittgrößte Wirtschaftsmacht der Welt. Bei allen unfassbaren sozialen Ungerechtigkeiten, die in unserem Land existieren und dringend beseitigt werden müssen: Nein, wir leben nicht in einem sozialen oder wirtschaftlichen Katastrophenland. Wer das glaubt, sollte die Fenster öffnen, die stickige Luft aus der Bude lassen und einen Blick in die große weite Welt werfen.
- 3.** Wer sich auf Marktplätze hinstellt oder in den Medien, Parlamenten oder sozialen Plattformen sagt, man dürfe ja nichts mehr sagen, beweist in einem ausgezeichneten Sinne, wie gut die Meinungsfreiheit bei uns funktioniert. Dort, wo sie unterdrückt wird, werden die Menschen bereits für einen solchen Satz in der Öffentlichkeit verhaftet, verurteilt, weggesperrt – wie zum Beispiel in der DDR oder heute in Russland. Meinungsfreiheit heißt aber nicht, dass nicht widersprochen werden darf. Ganz im Gegenteil, Meinungsfreiheit lebt von Widerworten – und auch dem Widerwort darf und muss widersprochen werden.
- 4.** Wir leben nicht in einer Konsensgesellschaft, sondern in einer Kompromissgesellschaft. Und Kompromisse zu erstreiten, ist eine anstrengende Sache, aber dieser Anstrengung muss man sich auch aussetzen wollen. Nichts stärkt Demokratie so sehr wie Partizipation, wie Teilhabe, wie die Mitsuche nach Kompromissen, die Beteiligung an Entscheidungsprozessen. Daher ist die Suche nach

neuen Beteiligungs- und Entscheidungsmöglichkeiten zu intensivieren.

5. Faschismus und faschistische Haltungen sind keine Meinungen, sondern müssen strikt strafrechtlich verfolgt werden. Jede Gesellschaft braucht Barrieren und Grenzen des Sagbaren, des Machbaren. Faschismus steht außerhalb jener Grenzen, wie sie das Grundgesetz zieht.
6. Freiheit bedeutet, sich in seine eigenen Angelegenheiten einzumischen, sich gesellschaftspolitisch zu engagieren, soziale Verantwortung zu übernehmen. Freiheit und Demokratie leben vom Engagement. Demokratie und Freiheit sind meine Angelegenheiten.
7. Demokratie ist keine Dienstleistungseinrichtung, die liefern muss. Sie ist auch keine Angelegenheit allein des Staates, der Parlamente oder der Gerichte. Demokratie funktioniert nur mit einer lebendigen Zivilgesellschaft, die widerspricht, protestiert, mitmacht, organisiert, revidiert, herausfordert, selbst tut, Verantwortung übernimmt.
8. Freiheit verstehe ich nicht als eine libertäre Angelegenheit nach dem Motto, der Staat habe sich aus allem herauszuhalten, aus allem zurückzuziehen. Der demokratische Verfassungsstaat ist nicht nur Hüter und Garant der Freiheit, er ist zugleich auch mit dem Parlament das Organ, das die verschiedenen Interessen der Gesellschaft ausgleicht und die Interessen der Schwachen, der Ränder, der Minderheiten vertritt und durchsetzt.
9. Freiheit ist nicht abhängig von Wohlstand oder Wohlstandsversprechen. Wer das glaubt, hat den grundlegenden Sinn von Freiheit nicht verstanden – ein uraltes Menschheitsproblem, das bereits das Alte Testament thematisierte mit dem Auszug der Israeliten aus Ägypten und ihrer Sehnsucht in der Wüste nach den Fleischtöpfen.
10. Ohne Freiheit gibt es keinen echten Frieden.

KAPITEL 1

Die Sehnsucht nach dem autoritären Staat

«Empört Euch» – «Engagiert Euch!» – «Besinnt Euch!» – «Ein optimistischer Wutanfall». Das sind Titel von sehr erfolgreichen Büchern, schmalen Büchern, fast Flugschriften, die drei alte Männer am Ende ihres Lebenswegs vorlegten: der französische Widerstandskämpfer und Menschenrechtler Stéphane Hessel (2017–2013), der deutsche Liberale Gerhart Baum (1932–2025) und der französische Philosoph Michel Serres (1930–2019).¹ Aber auch jüngere Frauen können das natürlich: «Wutschrift» – «Tag für Tag gegen Rassismus» – «Ich bin ostdeutsch und gegen die AfD» – «Das M-Wort» – «Noch haben wir die Wahl» – «Was wäre, wenn wir mutig sind?» – «Identitätskrise» – «Wir können auch anders» – «Szenario» – «Wir können mehr sein». Das sind einige Buchtitel von Frauen, die, geboren zwischen 1967 und 1996, sich ebenso um die Zukunft sorgen und dabei nicht weniger kritisch auf die Gegenwart schauen. Sie vereinen jeweils, wie die genannten alten Männer, intellektuelle Neugier, rationale Analyselust und aktivistische Gegenwehr: Pia Klemp, Tupoka Ogette, Susan Arndt, Anne Rabe, Luisa Neubauer, Alice Hasters, Maja Göpel, Florence Gaub, Ricarda Lang, Hedwig Richter oder Aminata Touré stehen stellvertretend für viele Menschen, die nicht tatenlos zusehen wollen, wie unser Zug weiter dem Abgrund entgegenrast.²

Ein ebenfalls sehr wichtiges Buch, vielleicht sogar das Buch unserer Zeit, legte die Juristin Samira Akbarian (geb. 1990) vor: «Recht brechen. Eine Theorie des zivilen Ungehorsams».³ Akbarian greift einen alten Dis-

kurs auf, den sie mit einem berühmten Satz von Hannah Arendt auf die Formel bringt: das «Recht, Rechte zu haben».⁴ Sie arbeitet Positionen von Thomas Hobbes und Immanuel Kant, von Jürgen Habermas und Chantal Mouffe, Ernst-Wolfgang Böckenförde und John Rawls, Gayatri Chakravorty Spivak und Judith Butler heraus, um sie zu kritisieren und weiterzuentwickeln. Was von der ersten Seite an fasziniert: Samira Akbarian begreift zivilen Ungehorsam (das impliziert Gewaltlosigkeit!) als eine mehrdimensionale Handlungsoption, die auf politischer, juristischer und moralischer Ebenen gleichermaßen gilt, im Zentrum die Suche nach Freiheit und Gleichheit hat und ihrem Wesen nach als Verfassungsbewegung zu begreifen ist. Mit anderen Worten: Ziviler Ungehorsam versucht, die Verfassung beim Wort zu nehmen und sie ins Ideal zu führen: «Er praktiziert im Hier und Jetzt schon jene gute Ordnung, die er für die Zukunft erst erträumt.»⁵

Es nahen Zeiten, in denen ziviler Ungehorsam noch eine ganz andere Dimension erlangen könnte. Wer nicht tatenlos zusehen möchte, wie die Verfassungswirklichkeit womöglich aus den Angeln gehoben wird, hält mit dem klugen und ungemein anregenden Buch von Samira Akbarian vielleicht keine Handlungsanleitung, aber sehr wohl die philosophische und juristische Legitimation in Händen, Widerstand zu leisten.

Meckern als Hobby

Die Sorge vor dem Abgrund begleitet die Menschheitsgeschichte. Und jede Gegenwart schaute vergnügt auf die Ängste früherer Generationen zurück; geradezu lächerlich nehmen sich die düsteren Szenarien und Ängste vergangener Jahrhunderte angesichts der nunmehr endgültig drohenden Katastrophe aus. Ja, die Menschheitsgeschichte ist immer auch eine Geschichte des praktisch bevorstehenden drohenden Untergangs. Heute wird uns die Gefahr, dass die Welt untergeht oder zumindest noch zur eigenen Lebzeit höchst unwirtlich und schwer bewohnbar sein wird, fast täglich vor Augen geführt.

Wer täglich die Nachrichten verfolgt und die Weltlage beobachtet, wird es daher eher abwegig finden, wenn ich behaupte: Noch nie war die

Welt so gut entwickelt wie zu Beginn des 21. Jahrhunderts. Nimmt man Kennziffern wie Analphabetismus, Versorgung mit Grundnahrungsmitteln, medizinische Versorgung, Geschlechtergerechtigkeit, Wirtschaftsentwicklung, Ausbau der Infrastrukturen, Bildungsteilhabe, Opferzahlen bei Naturkatastrophen oder auch bei Kriegen – es gibt kaum einen Bereich, in dem die Daten nicht auf eine deutliche Verbesserung der Gesamtlage verweisen.⁶

Länder wie Deutschland gehören zu jenen besonderen Oasen in der Welt, denen es so gut geht wie noch nie in der Menschheitsgeschichte. Ähnliches lässt sich über viele unserer europäischen Nachbarn sagen, auch noch über Japan, Kanada oder Australien/Neuseeland. Deutschland ist heute eines der wirtschaftlich stärksten, der sozialsten, der politisch stabilsten und der sichersten Länder der Welt.⁷

Und das gilt selbstverständlich auch für Ostdeutschland. Dieser überschaubare Flecken, rund 100 000 Quadratkilometer klein mit etwa 12 Millionen Menschen (weiter rückläufig), zählt heute zu den privilegiertesten Regionen Europas. Nicht einmal 5 Prozent der Menschheit leben in solch gut situierten Verhältnissen wie die Menschen in Ostdeutschland. Fast überall auf der Welt hat sich das auch herumgesprochen. Nur ist es offenbar nicht bis zu den meisten Ostdeutschen durchgedrungen, denen ich gern zurufen möchte: Ey, Leute, lüftet mal eure Buden und schaut, wie die Welt wirklich aussieht! Seht ihr nicht, in was für komfortablen Verhältnissen ihr lebt?

Natürlich ist nichts perfekt. Das Paradies ist keine irdische Sache. Es gibt viele Probleme, es gibt einen großen Reformbedarf: im Bildungswesen, im Gesundheitswesen, im Wohnungswesen und in der Mietenpolitik, beim Abbau der Hyperbürokratisierung, in der Modernisierung der Infrastrukturen, im Renten- und Pensionswesen, im Sozialversicherungssystem, in der Besteuerung von Erben und Superreichen, in der Digitalisierung und, und, und.⁸ Gleichwohl, unser Land operiert auf einem sehr hohen Niveau, nicht nur ökonomisch und sozialpolitisch. Das politische System mit allen Kanten und Brüchen ist letztlich auf gesellschaftlichen Ausgleich und gesellschaftliche Kompromissfähigkeit angelegt und funktionierte bislang auch so. Es haute einigermassen hin, weil die repräsentative Demokratie nicht nur für *eine* Gruppe Interessen

durchsetzt, sondern sich bemüht – oft durch Proteste und harte Opposition dazu gebracht –, möglichst vielen gesellschaftlichen Gruppen gerecht zu werden.

Widersprüche und Konflikte in gesellschaftlichen Entwicklungen erweisen sich – meist erst im Rückblick – als Katalysatoren für gesellschaftliche Fortschritte.⁹ In Utopien werden diese hingegen für überwunden erklärt, ohne sie zu lösen.¹⁰ Das geschieht nicht allein in der kommunistischen Utopie, aber hier ist es das tragende Element – die verordnete Aufhebung von Widersprüchen, Konflikten und gesellschaftlichen Hierarchien.

Als Historiker interessierte mich immer besonders, was aus den Zukunftsversprechungen, auf die sich die kommunistische Utopie bezog, konkret wurde.¹¹ Dabei rekonstruierte ich an vielen Beispielen, wie dagegen protestiert wurde und wie der Staat auf diese Proteste reagierte.¹² Da ich mich als engagierter Bürger seit 1989 immer wieder auch politisch einbrachte, war es stets mein Anliegen, meine wissenschaftliche Arbeit so zu «übersetzen», dass sie in einer breiten Öffentlichkeit zur Kenntnis genommen werden konnte.¹³ Das ist mir mit einigen Büchern und anderen Veröffentlichungen in Form von Zeitungsartikeln, Essays, Interviews, Podcasts und Filmen zuweilen gelungen.¹⁴ Seit Frühjahr 2021 benutzte ich zudem die Sozialen Medien, um meine Anliegen zu verbreiten. Das hat viele Vorteile, zum Beispiel augenblicklich reagieren zu können auf aktuelle Vorgänge oder andere Gruppen und Personen zu erreichen als jene, die Bücher und Aufsätze lesen. Aber es birgt auch Gefahren – Soziale Medien wie Twitter/X, Facebook und andere sind auch toxische Räume, die mich zuweilen in einer Weise beeinflussten, dass ich mich selbst nicht wiedererkannte. Zugleich stellen diese Sozialen Medien Echokammern dar, was einem sachlichen Debattenort abträglich ist – genauso wie Hass und Hetze, die sich dort unter dem Mantel von Anonymität und Pseudonymität heftig austoben. Bei mir führte das dazu, dass ich Ende 2025 und Anfang 2026 meine Aktivitäten in den Sozialen Medien – ich hatte auf vier Plattformen etwa 100 000 Follower und monatlich mehrere Millionen Seitenaufrufe – weitgehend einstellte und sie nur noch als gelegentliche Hinweisplattform ohne aktive Interaktionsmöglichkeiten nutzte.¹⁵

Die meisten Menschen – zumal in den Sozialen Medien – unterscheiden nicht zwischen der Stellungnahme eines Bürgers, der als Wissenschaftler tätig ist, und einem Wissenschaftler, der sich als Bürger äußert.¹⁶ Auch deshalb bin ich für viele Ostdeutsche mittlerweile zu einer Hassfigur geworden.¹⁷ Das hängt mit den Thesen zusammen, die ich in meinen Büchern vertrete. Dabei kennen die meisten meine Bücher gar nicht. Sie urteilen über einen Historiker anhand von Posts – meist anhand von Posts Dritter. Die Beleidigungen und Schmähungen aus dem links- und rechtsextremistischen Milieu, aus dem Lager der Kremltreuen, der AfD, des BSW, der Linkspartei und der DDR-Fans (viele Personen gehören gleichzeitig mehreren Lagern an!) unterscheiden sich kaum voneinander: Immer wieder wird mir bescheinigt, dass ich hetze, verunglimpfe, lüge, verfälsche, dumm bin und ein übler Ideologe, der sich nicht für Fakten interessiert und eigentlich von nichts eine Ahnung hat. Für viele bin ich gar kein Historiker, sondern ein Scheinhistoriker, ein angeblicher oder auch ein Mächtergernhistoriker, was mir mit Vorliebe Ingenieure oder Absolventen von SED-Parteischulen bescheinigen. Viele haben offenbar eine extrem hohe Meinung von der Zunft der Historiker*innen und fordern deshalb, dass man mich aus dieser Zunft ausschließen soll (was schwer ist, weil ich gar kein Zunftmitglied bin). Ich wollte immer Historiker werden. «Ich arbeite daran», habe ich einmal formuliert, aber wie jeder Wissenschaftler, der es ernst meint, komme ich nie an, natürlich nicht, weil Wissenschaftlersein bedeutet, immer auf dem Weg zu sein und intellektuell nie anzukommen. Ich möchte diskutieren, anstiften, streiten. Wenn ich mal ein Buch zu Fragen der Gegenwart veröffentlichen sollte, das nicht auch auf Widerspruch stößt, dann wird das mein letztes Buch zur Gegenwart gewesen sein, denn solche Bücher braucht niemand.

Zeit der Oligarchen

Die Gesamtlage ist heute bedroht wie seit dem Ende des Zweiten Weltkrieges nicht mehr. Es existieren drei große Gefahrenherde ganz unterschiedlicher Ausprägung.¹⁸ In China behauptet sich nun schon seit Jahrzehnten eine Diktatur, die das riesige Land zur ökonomischen Welt-

herrschaft führen will und auf einem «guten Wege» ist, diesem Ziel Stück für Stück näherzukommen. Russland kennt in seiner Geschichte bis auf kurze Phasen ohnehin nichts anderes als Willkürherrschaft – die aktuelle Diktatur unter Wladimir W. Putin möchte die Sowjetunion, möglichst noch größer, wiederherstellen und ist durch seinen Krieg gegen die freie und unabhängige Ukraine zur gefährlichsten Bedrohung Europas geworden. Und schließlich schicken sich in den USA ein paar Tech-Milliardäre unter Führung von Donald Trump an, das Land in eine Autokratie, womöglich eine faschistische Diktatur zu verwandeln, um die Weltherrschaft zu erlangen. Grönland ist dabei zu einer Chiffre geworden, die das Hegemonialstreben der USA, Chinas und Russlands versinnbildlicht und zugleich die Schwäche Europas symbolisiert.

Das alles ist weder überraschend, noch war es unvorhersehbar.

Der englische Autor Aldous Huxley wurde weltberühmt mit seiner 1932 erschienenen Dystopie «Brave New World». Er stand – wie Jewgeni Samjatin («Wir» 1920) – etwas im Schatten von George Orwell, dessen berühmte Romane «Animal Farm» (1945) und «1984» (1949) erst nach dem Zweiten Weltkrieg erschienen sind. Selbst Huxleys Tod ging in den Nachrichten unter – er starb am 22. November 1963, an dem Tag, an dem John F. Kennedy ermordet wurde. Huxleys Essay «Zeit der Oligarchen» kam erstmals 1946 heraus.¹⁹ Vor allem der erste Teil hat es in sich – er liest sich wie eine Analyse unserer Gegenwart und macht fast die letzte Hoffnung zunichte. Huxley zeigt, dass die Konzentration von Kapital (Bankenwesen) in den Händen von wenigen zu einer Konzentration von Macht und Wirtschaft in einer kleinen Gruppe führt, was wiederum zur Folge hat, dass der Staat den Bedürfnissen dieser Gruppe angepasst, wenn nicht untergeordnet wird. Huxley war kein Marxist, er setzte auf gewaltlosen Widerstand. Sein Essay zeigt – und das ist hochaktuell –, wie das Informationsmonopol in den Händen weniger direkte antidemokratische und antifreiheitliche Auswirkungen hat. Er legt die Frage nahe: Ist womöglich das digitale Zeitalter, das Informationszeitalter, in dem wir leben, per se antidemokratisch, strukturell nur um den Preis der Unfreiheit zu haben? Gibt es eine reale Alternative zur Monopolisierung, und wenn ja, wie könnte die Dezentralisierung aussehen? Die Welt als Genossenschaft?

Tatsächlich hat uns die digitale Revolution, an deren Beginn wir stehen, eine globale Zukunftslosigkeit beschert, die eine im Kern stets auf die Zukunft setzende Menschheit extrem verunsichert hat. Aus der einstigen Hoffnung – Internet und Digitalisierung – scheint die größte Bedrohung für so ziemlich alles geworden zu sein. Die Weltwirtschaft verwandelt sich in einem atemberaubenden Maße, ohne dass jemand sagen könnte, wohin sich alles entwickelt. Die sozialen Beziehungen sind einem extremen Verwandlungsprozess ausgesetzt, ohne dass jemand gesichert prognostizieren könnte, wohin das führen wird. Soziale Ungerechtigkeit und Ungleichheit nehmen zu, die Schere zwischen Reich und Arm wird weltweit immer größer, etwa 3000 Familien bestimmen die Geschicke von acht Milliarden Menschen. Die Konzentration von Macht, Geld, Daten und Institutionen in den Händen weniger führt zur Unterhöhlung der Demokratie, die sich – wie in den USA zu beobachten ist – nicht mehr bloß schleichend in ein autokratisches System verwandelt.

Hannah Arendt ließ vor etwa fünfzig Jahren einen Essay über Freiheit mit dieser Mahnung enden: «Der Zusammenbruch von Autorität und Macht, der in der Regel nicht nur die Zeitungsleser in seiner Plötzlichkeit überrascht, sondern auch alle Geheimdienste und ihre Experten, die solche Dinge beobachten, wird nur dann zu einer Revolution im vollen Wortsinne, wenn Menschen bereit und in der Lage sind, die Macht aufzugreifen, in das Machtvakuum vorzustößen und sozusagen einzudringen. Was dann passiert, hängt von vielerlei Umständen ab, nicht zuletzt von der Einsicht ausländischer Mächte, dass revolutionäre Praktiken irreversibel sind. Vor allem aber hängt es von subjektiven Eigenschaften und dem moralisch-politischen Erfolg oder Scheitern derjenigen ab, die bereit sind, Verantwortung zu übernehmen. Wir haben wenig Grund zu der Hoffnung, dass solche Menschen irgendwann in nicht allzu ferner Zukunft an praktischer und theoretischer Klugheit an die Männer der Amerikanischen Revolution heranreichen, die zu den Gründern dieses Landes wurden. Wir können, so befürchte ich, allenfalls darauf hoffen, dass die Freiheit in einem politischen Sinn nicht wieder für Gott weiß wie viele Jahrhunderte von dieser Erde verschwindet.»²⁰

Die Herrschaft der Tech-Milliardäre ist eine Herrschaft über Informationen, über Daten, über digitale Netzwerke, über die digitale Revo-

lution, über die Welt. Ihren Bedürfnissen entsprechend, wird der Staat umgeformt – auch dafür stehen die USA als Beispiel. In China freilich ist das längst geschehen, dort sind die «Tech-Milliardäre» Führer einer Partei, die sich ironischerweise kommunistisch nennt.

Die Macht der Tech-Milliardäre ist bereits jetzt im doppelten Wort-sinn grenzenlos. Wir reden hier über eine Gruppe von Menschen, die sich untereinander gut kennen, die miteinander vernetzt sind, die scheinbar um Vorherrschaft miteinander ringen, die Welt längst unter sich aufgeteilt haben. Der Rest ist Spielmasse und kaum in der Lage, sich wirkungsvoll zu wehren. Apple, Microsoft, PayPal, Facebook, Google, Instagram, Visa, Amazon und TikTok sind exemplarische Markennamen, die Macht und Herrschaft markieren. Sie stehen für die Monopolisierung von Daten und Informationen, für die digitale Revolution, die sie bestimmen, forcieren und – soweit ihnen das möglich ist – steuern.

Die Vergangenheit als Sehnsuchtsort

Die Welt verändert sich in einem rasanten Tempo, wie es zuvor in der Menschheitsgeschichte nicht üblich, ja gar nicht möglich war. Noch vor wenigen Generationen war es eher ein Glücksfall, eine Neuerung oder Erfindung zu erleben, die den Alltag spürbar und womöglich schnell veränderte. Die Einführung jeder neuen Kulturtechnik (Tageszeitungen, Elektrizität, Eisenbahn, Auto, Radio, Fernsehen, Haushaltsgeräte und so weiter) war mit heftigen Debatten verbunden und stets von enormem Kulturpessimismus geprägt. Als die ersten Tageszeitungen Mitte des 17. Jahrhunderts herauskamen, wohlgernekt inmitten einer überwiegend des Lesens und Schreibens nicht kundigen Bevölkerung, fragten kritische Zeitgenossen besorgt und entrüstet, wer diese Informationsfülle eigentlich verarbeiten solle und ob es überhaupt angeraten sei, jedem diese Informationen zur Verfügung zu stellen. Was würde aus der guten alten Welt nun werden? Der erste deutsche Zug von Nürnberg nach Fürth fuhr etwa mit 30 Stundenkilometern – das galt nicht wenigen Beobachtern als nicht verkraftbar. Wer kann ein solch hohes Tempo aushalten? Ähnliche Debatten gab es bei der Einführung des Automobils, des

Telefons, der Waschmaschine. Was sollten die Frauen eigentlich mit ihrer ganzen Freizeit anfangen? Die Debatten um Radio und Fernsehen blieben fast bis in unsere Gegenwart hinein heftig. Erinnert sei an die Enttötung, die der Ausstrahlung der ersten US-Folgen der «Sesame Street» im bundesdeutschen Fernsehen 1971 und dann der deutsche Eigenproduktionen ab 1973 folgte. Immer war von Verboten und Einschränkungen die Rede, nicht weniger heftig als heute, da der Zugang zu Sozialen Medien für Jugendliche verboten werden soll.

All diese neuen Kulturtechniken hatten etwas gemein, was heute nicht mehr möglich ist: Ihre Einführung oder Entdeckung war augenblicklich mit kulturkritischen, politischen, ethischen und philosophischen Debatten verknüpft. Und der Prozess ihrer breiten Adaption erstreckte sich jeweils über einen langen Zeitraum – es dauerte über zwei Jahrhunderte, ehe die Tageszeitung bei uns zu einem Alltagsgegenstand geworden war. Die Debatten waren trotz aller Heftigkeit immer auch hilfreiche Begleiterscheinung. Heute beginnen solche Debatten üblicherweise erst, wenn die neue Kulturtechnik längst verbreitet und aus dem Alltag kaum mehr wegzudenken ist.

Die Reichstagswahlen am 14. September 1930 gerieten zum Fiasko der parlamentarischen Demokratie: Der Erdrutschsieg der NSDAP, die von 2,6 auf 18,3 Prozent der Wählerstimmen emporschnellte, und die 13,1 Prozent der KPD (1928: 10,6) ließen Befürchtungen aufkommen, dass sich die Parlamentskrise zu einer Staatskrise auswachsen könnte. Die SPD erreichte nur noch 24,5 Prozent (1928: 29,8 Prozent). Hatte die Präsidialregierung von Heinrich Brüning, die nicht einmal ein halbes Jahr im Amt war, am 30. März 1930 noch 34,9 Prozent der Abgeordneten hinter sich versammeln können, so schrumpfte sie nun auf 27,8 Prozent der Reichstagsabgeordneten. Seit diesen Septemberwahlen stand die Frage der Regierungsbeteiligung der NSDAP im Raum.

Vier Wochen später sagte der Literaturnobelpreisträger von 1929, Thomas Mann, in seiner «Deutschen Ansprache», das Wahlergebnis sei nicht allein wirtschaftlich zu deuten; damit wäre «allenfalls ein Anwachsen des Kommunismus» zu erklären, «aber nicht der Massenzulauf zu einer Partei ..., die auf das militanteste und die schreiend wirksamste Weise die nationale Idee mit der sozialen zu verbinden scheint». Thomas

Mann führte den Aufstieg des Nationalsozialismus nicht nur auf ökonomische Gründe sowie die Folgen des Ersten Weltkrieges (Versailler Vertrag) zurück. In seiner von gezielten Provokationen und Störversuchen durch die SA begleiteten Rede führte er auch kulturkritische Gesichtspunkte an. Der Nationalsozialismus vermische sich «mit der Riesenwelle exzentrischer Barbarei und primitiv-massendemokratischer Jahrmarktsroheit, die über die Welt geht, als ein Produkt wilder, verwirrender und zugleich nervös stimulierender, berauschender Eindrücke, die auf die Menschheit einstürmen. Die abenteuerliche Entwicklung der Technik mit ihren Triumphen und Katastrophen, Lärm und Sensation des Sportrekordes, Überschätzung und wilde Überzahlung des Massen anziehenden Stars, Box-Meetings mit Millionenhonoraren vor Schaulustigen in Riesenzahl: dies und dergleichen bestimmt das Bild der Zeit zusammen mit dem Niedergang, dem Abhandenkommen von sittigen und strengen Begriffen wie Kultur, Geist, Kunst, Idee.» In der Gegenwart der Massengesellschaft scheine alles möglich. Die Vernunft verhülle, so Mann, «ihr Antlitz». Fanatismus sei in vielen Ländern Europas zum «Heilsprinzip» erhoben worden, «Politik wird zum Massenopiat des Dritten Reiches oder einer proletarischen Eschatologie».

Thomas Mann beließ es nicht bei der geradezu angewiderten Abwendung von den Erscheinungen der Moderne, der Massenkultur, auch nicht bei der typischen Überhöhung des bürgerlichen Ideals, das nie auch nur ansatzweise eine gesellschaftliche Entsprechung kannte, wie sie der Redner als Rahmen seiner Analyse voraussetzte. Mann machte auch sehr genau Hass und Gewalt als ein wirkungsvolles Stilmittel neuer politischer Bewegungen aus. Hass und Gewalt stellte er sich mit der Macht des Wortes entgegen: kompromisslos und eindeutig. Doch nicht nur die radikale Absage an den Nationalsozialismus prägte diese breit rezipierte und kommentierte Rede. Thomas Mann brach zugleich – für das Bürgertum um 1930 noch immer ungewöhnlich – eine Lanze für die Sozialdemokratie und ihren Marxismus (den er entschieden vom «orthodoxen Marxismus moskowitsch-kommunistischer Prägung» unterschied). In der Sozialdemokratie erkannte er die Kraft, die den demokratischen Staat bewahren, die Lage der arbeitenden Klasse verbessern und Frieden und Verständigung mit den europäischen Staaten erzielen könne. Das nannte er